

# Gerechte Politik für alle? – Ciceros idealer Staatsmann als Vorbild und Warnung für heutige Politiker/-innen

Vortrag von Pia Monz in der Endrunde des Certamen Carolinum 2023

## 1. Begründung des Themas

Ausgehend von *De officiis*, I 85-87 soll untersucht werden, inwiefern Ciceros Idealbild eines Politikers auch heute noch eine Orientierung für Politikerinnen und Politiker in demokratischen Gesellschaften darstellen kann. Ich habe dieses Thema nicht nur gewählt, weil die Klarheit von Ciceros Gedanken und seine Sprache sehr beeindruckend sind. Vor allem sind mir einige beunruhigende Parallelen zur heutigen Situation der Demokratie aufgefallen, beispielsweise das Erstarken des Populismus und die zunehmende Polarisierung der Gesellschaft. Als Philosoph und Politiker, der sich theoretisch und praktisch mit diesen Problemen beschäftigt hat, könnte Cicero neue Perspektiven und Lösungsansätze bieten.

## 2. Historische Einordnung

Cicero hat *De officiis* im Herbst 44 v. Chr. als Ersatz für die aktive Politik verfasst, es handelt sich also um sein philosophisches Spätwerk. Dabei fließen viele negative Entwicklungen der vergangenen Jahre mit in den Text ein: vor allem Ciceros lebenslange Erfahrung mit Bürgerkriegen und die Spaltung der römischen Gesellschaft in pro und contra Caesar, den Cicero als Tyrannen und Gefahr für die Republik wahrgenommen hat. Als Anhänger der alten Ordnung hat Cicero nach dem Mord an Caesar aber Hoffnung auf die Wiederherstellung der *res publica*, für die er sich auch mit *De officiis* einsetzt.

## 3. Gliederung & Paraphrase<sup>1</sup>

Der von mir gewählte Textauszug beantwortet die Frage, was ein Staatsmann zu tun und zu lassen hat. Dabei befasst Cicero sich mit vier verschiedenen Aspekten des politischen Lebens. Eingerahmt wird der vorliegende Auszug von Zitaten Platons, dem Cicero philosophisch nahesteht.

Zunächst werden die Anforderungen an ideale Politiker genannt: diese müssten individuelle Vorteile hinter dem Gemeinwohl zurückstellen und „für den ganzen Körper des Staates sorgen, damit sie nicht, während sie einen Teil schützen, die übrigen im Stich lassen“.

Geschieht das doch, drohten dem Staat „Aufruhr und Zwietracht“ bis hin zu Bürgerkriegen. Außerdem führt Cicero die Spaltung der römischen Politik in Optimaten und Popularen statt „Anhängern der Gesamtheit“ auf ein solches Fehlverhalten zurück.

Damit ein Politiker diesen Ansprüchen gerecht werden kann, müsse es sich laut Cicero um einen gebildeten, charakterstarken Mann handeln, der sich durch Tugend und Ehrlichkeit auszeichne. Er dürfe außerdem nicht nach persönlichen Vorteilen wie Ruhm und Geld streben, sondern müsse als wahrer Überzeugungstäter dazu bereit sein, für den Staat zu sterben.

---

<sup>1</sup> Die in diesem Abschnitt in Anführungszeichen gesetzten Passagen stammen aus eigener Übersetzung, s. Anhang.

Schließlich befasst Cicero sich mit dem politischen Wettstreit. Dabei greift er das Verbot von persönlichem Ehrgeiz auf und erläutert, dass personenbezogene Wahlkämpfe sinnlos und für den Staat schädlich seien, da Menschen mit anderen Vorstellungen für das Wohl des Staates als Feinde statt als mögliche Partner angesehen würden. Cicero fordert dabei zu Toleranz und friedlichen, konstruktiven Debatten anstelle von Bürgerkriegen auf.

#### 4. Interpretation<sup>2</sup>

Natürlich ist bei einem Cicero-Text auch eine sprachliche Analyse notwendig, da die rhetorische Gestaltung viele Schlüsse auf das Staatsverständnis und die Intention des Autors zulässt.

*(85) Omnino qui rei publicae praefuturi sunt duo Platonis praecepta teneant:  
unum, ut utilitatem civium sic tueantur, ut quaecumque agunt,  
ad eam referant obliti commodorum suorum,  
alterum, ut totum corpus rei publicae curent,  
ne, dum partem aliquam tuentur, reliquas deserant.  
Ut enim tutela, sic procuratio rei publicae ad eorum utilitatem, qui commissi sunt,  
non ad eorum, quibus commissa est, gerenda est.*

Gleich zu Beginn des Ausschnitts finden sich die Aufzählung „unum, [...] alterum“ sowie „ut“-Anaphern, die den ersten Absatz gliedern. Durch diese klare, lehrbuchhafte Struktur wird klar, dass Cicero seinen Text als Handlungsanweisung für (zukünftige) Politiker versteht und ihnen leicht verständliche Anweisungen geben will.

Dass Cicero durchweg die Interessen des Staates und seiner Bürger an die höchste Stelle setzt, lässt sich schon daran vermuten, dass der Ausdruck „res publica“ in den drei Paragrafen ganze acht Male genutzt wird. Ähnliches drückt auch die Metapher „totum corpus“ (85) aus, die den Staat als ein lebendiges, unteilbares Wesen darstellt. Wird aber doch eine Teilung versucht, wird immer ein großer Teil der Bevölkerung außen vor gelassen, wie die constructio ad sensum „partem [...] reliquas“ (85) zeigt.

Generell sieht Cicero den Politiker in einer elterlichen Rolle: der Vergleich mit der Vormundschaft („tutela“, 85) zeigt, dass dieser (wie ein Vater für sein Kind) für den Staat sorgen – siehe auch die zahlreichen von „cura“ abgeleiteten Ausdrücke – und seine Sicherheit garantieren soll, damit es/er gedeihen und sich frei entfalten kann.

*Qui autem parti civium consulunt, partem neglegunt, rem perniciosissimam in  
civitatem inducunt, seditionem atque discordiam;  
ex quo evenit, ut alii populares, alii studiosi optimi cuiusque videantur, pauci  
universorum.  
(86) Hinc apud Athenienses magnae discordiae, in nostra re publica non solum  
seditiones, sed etiam pestifera bella civilia;*

---

<sup>2</sup> Lateinischen Worte werden hier immer aus dem vorher abgedruckten Textabschnitt zitiert; die Einteilung entspricht den in der Paraphrase vorgestellten Sinnabschnitten.

Im Anschluss analysiert Cicero den Teufelskreis, den er bei falschem Handeln von Politikern befürchtet: wenn Politiker sich nur an einen Teil der Bevölkerung wenden und Klientelpolitik betreiben, kann es zu einer Spaltung der Gesellschaft in diejenigen, die davon profitieren und diejenigen, die außen vor gelassenen werden, kommen. Das spiegelt sich in der Politik erneut wider, in der sich gegnerische bis verfeindete Lager bilden. In der Konsequenz kommt es zu einer immer stärkeren Polarisierung, bis politische Kompromisse schließlich unmöglich werden – der innere Frieden gerät in Gefahr.

Wie drastisch diese Folgen sein können, drückt Cicero durch die Klimax von „seditionem atque discordiam“ (85) über die Wiederholung dieser Wörter im Plural („magnae discordiae“ und „seditiones“, beide 86) bis hin zu „bella civilia“ (86) aus, die auch den zunehmenden Umfang und die wachsende Gefahr verdeutlicht. Durch ausdrucksstarke, sehr negative Adjektive wie „perniciosissimam“ (85) und „pestifera“ (86) kritisiert Cicero diese Entwicklungen in Rom scharf.

Mit der Antithese „alii populares, alii studiosi optimi cuiusque“ (86) verweist Cicero zudem auf die Popularen und Optimaten, das sind die gegnerischen Gruppen im Senat. Da die Popularen aus optimatischer Sicht das Volk zur Durchsetzung ihrer eigenen Interessen instrumentalisieren und sich dabei Mitteln bedienen, die heute gemeinhin populistisch genannt werden, ist eine Kritik an ihnen nicht verwunderlich – sie verstoßen schließlich gegen die erste oben aufgeführte Vorschrift. Aber warum schließt Cicero auch die Optimaten ein, denen er eigentlich selbst angehört? Vielleicht achten sie zu wenig auf die Interessen der einfacheren Bevölkerung, möglicherweise fühlt er sich auch als „homo novus“ nie völlig vom alten Adel akzeptiert. Sich selbst sieht Cicero allerdings als einen der wenigen Anhänger der Gesamtheit („pauci universorum“, 86). Das macht er unter anderem an seinem Titel „pater patriae“ fest, den er im Zuge der vereitelten Catilina-Verschwörung erhalten hat.

*quae gravis et fortis civis et in re publica dignus principatu fugiet atque oderit  
tradetque se totum rei publicae neque opes aut potentiam consecrabitur  
totamque eam sic tuebitur, ut omnibus consulat.*

*Nec vero criminibus falsis in odium aut invidiam quemquam vocabit omninoque  
ita iustitiae honestatique adhaerescet, ut, dum ea conservet, quamvis graviter  
offendat mortemque oppetat potius, quam deserat illa, quae dixi.*

Betrachtet man die Aufzählung der Eigenschaften, über die ein guter Politiker verfügen sollte, so fällt auf, dass sie durch das Homioptoton „gravis et fortis civis“ eng verknüpft werden – Tapferkeit und Charakterstärke gehören untrennbar zum Wesen eines verantwortungsvollen Bürgers. Cicero fordert also eine Herrschaft der Besten. Philosophischer formuliert: tugendhafte und gebildete Männer sollten politisch aktiv werden, um ihre Größe und Würde im Einsatz für die Gemeinschaft unter Beweis zu stellen, wie es auch die Stoa fordert.

Dabei dürfen sie „weder Vermögen noch Macht“ („neque opes aut potentiam“) – klassische stoische *adiaphora* – gewinnen wollen, sondern sollen im Sinne eines Weisen oder *proficiens* nach seelischer Größe und dem *honestum*, das Cicero als das höchste Gut des Menschen ausmacht, streben.

Daher ist auch der Einsatz von Kardinaltugenden wie „iustitia[...]" und „honestas]" vonnöten, um richtig zu handeln. Im Gegensatz dazu stehen „odium aut invidia[...]", die als Laster abzulehnen und zu bekämpfen sind.

*(87) Miserrima omnino est ambitio honorumque contentio,  
de qua praeclare apud eundem est Platonem „similiter facere eos, qui inter se  
contenderent, uter potius rem publicam administraret, ut si nautae certarent, quis  
eorum potissimum gubernaret“.  
Idemque praecipit, „ut eos adversarios existimemus, qui arma contra ferant, non  
eos, qui suo iudicio tueri rem publicam velint“,  
qualis fuit inter P. Africanum et Q. Metellum sine acerbitate dissensio.*

In (87) wird die Führung eines Staates mit dem Steuern eines Schiffs verglichen. Hier zitiert Cicero Platon als eine besonders glaubwürdige Autorität (auch wenn die Echtheit des Zitats debattiert wird, vgl. Lefèvre). Er ist überzeugt, dass nur kompetente und großmütige Politiker dieser Aufgabe gewachsen sind – man würde es ja auch nicht irgendwelche Matrosen anvertrauen, ein Schiff zu lenken. Darüber hinaus wird deutlich, dass Personalstreitereien in Ciceros Augen sinnlos sind, solange alle Kriterien des idealen Staatsmanns erfüllt sind: für die Passagiere ist es zweitrangig, wer das Schiff lenkt; sie wollen in der Regel nur schnell und sicher das Ziel erreichen.

Die sehr rigorose Formulierung, dass „ambitio honorumque contentio“ das größtmögliche Übel für den Staat seien, ist aber wohl auf Ciceros Verzweiflung über den politischen Zustand der *res publica* zurückzuführen und sollte etwas milder aufgefasst werden – ganz unwillige Politiker sind dem Staat schließlich auch nicht von Nutzen.

Schließlich verweist Cicero auf Scipio den Jüngeren und seinen politischen Gegner Metellus, die ihren Streit friedlich beigelegt und Platons Anforderungen entsprechend gehandelt haben. Durch dieses historische Vorbild macht er klar, dass *De officiis* nicht als Utopie verstanden werden soll, sondern es sich um erreichbare Ziele handelt, denen die nächsten Generationen von Politikern folgen kann.

## 5. Quid ad nos?

Jetzt habe ich viel darüber gesprochen, wie antike Politiker richtig handeln sollten. Aber sind diese sind diese Ratschläge denn heute noch relevant? Immerhin leben wir über 2000 Jahre nach Cicero und in einem ganz anderen politischen System!

Einige Werte und Überzeugungen haben sich allerdings bis ins 21. Jahrhundert nicht wesentlich verändert – das lässt sich etwa am Amtseid des deutschen Bundeskanzlers erkennen:

*„Ich schwöre, dass ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen,  
seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, das Grundgesetz und die  
Gesetze des Bundes wahren und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft  
erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. [...]“ (Art. 56 GG)*

Auch heute sind *utilitas*/allgemeiner Nutzen und tugendhaftes Verhalten („Gerechtigkeit gegen jedermann“) noch zentrale Anforderungen und Kategorien, an denen das Handeln von

Staatslenker/-innen gemessen wird. „Pflichten gewissenhaft [zu] erfüllen“ war Cicero sogar so wichtig, dass er es zum Titel seines Werks *De officiis* auserkoren hat.

Ein konkretes Beispiel für eine Politik nach Ciceros Leitlinien könnte das Konzept einer sogenannte „wertegeleitete Außenpolitik“ darstellen: dabei werden Werte wie Menschen-/Frauenrechte und Demokratie stärker berücksichtigt, auch wenn das unter wirtschaftlichen/rein materiellen Gesichtspunkten nicht die beste und einfachste Lösung wäre.

Auch bietet Ciceros idealer Staatsmann Chancen, anfangs angesprochenen Krisen der Demokratie effektiv zu begegnen, denn er kann einen Gegenentwurf zum Populismus darstellen: Dieser arbeitet mit Ausgrenzung und zu einfachen – aber unhaltbaren – Versprechen in unsicheren Zeiten. Dem setzt Cicero eine einigende Figur entgegen, die Stabilität und Sicherheit garantieren und symbolisieren soll. Außerdem besteht die Hoffnung, dass viele Positionen zu einem gut begründeten Kompromiss vereint werden können.

In den letzten Monaten hat dies beispielsweise Robert Habeck mit seinem sehr oft aufgerufenen Video zum Israel-Gaza-Krieg versucht, das parteiübergreifend für seine ausgewogene Argumentation gelobt wurde.

Allerdings gibt es nicht das eine Rezept, um dem Populismus entgegenzuwirken, sondern es sind bereits verschiedene Strategien ohne umfassenden Erfolg ausprobiert worden. In immer emotionaler und hitziger geführten Debatten könnten abwägende, ruhigere Stimmen leicht untergehen. Zudem scheinen Ideologie und parteipolitische Zwänge eine größere Rolle einzunehmen als die individuelle Verantwortung eines Politikers: die Dramen, die sich während der Bestimmung eines Sprechers im US-Repräsentantenhaus abgespielt haben, sind nur ein Beleg dafür. In solch verfahrenen Situationen ist es oft nicht ausreichend oder zielführend, nach Ciceros Idealen zu handeln: Wenn nur einzelne auf den allgemeinen Nutzen achten, aber ihre eigene Stellung dadurch gefährden – zum Beispiel Republikaner, die nach einer Zusammenarbeit mit den Demokraten durch linientreuerer Politiker ersetzt werden –, nimmt schlimmstenfalls die Polarisierung weiter zu, die Allgemeinheit wird davon wohl nicht profitieren.

Überhaupt: ist der Begriff des „allgemeinen Nutzens“ heute noch sinnvoll? Denn in heterogener werdenden Gesellschaften wird es immer schwieriger festzustellen, was im Interesse der gesamten Bevölkerung ist.

Das zeigt sich besonders auf einer wirtschaftlichen Ebene, die Cicero in seinen hier betrachteten Ausführungen allerdings gar nicht anspricht. Das liegt auch daran, dass der Staat in seinen Augen den Frieden garantieren sollte, nicht als Sozialstaat nach heutigen Kriterien aufgebaut war. Allerdings müssen vor allem in wirtschaftlichen Krisenzeiten – wie sie sowohl zu Ciceros Lebzeiten (vgl. die versuchte Landreform der Gracchen) und heutzutage (vgl. Inflation, Heizungsgesetz) herrschen – materielle Aspekte berücksichtigt werden. Im Zweifel sind den meisten Menschen wohl Brot und warmes Wasser wichtiger als ein moralisch richtiges Verhalten der Regierung. Oder wie Thomas Mann es vor gut 90 Jahren formuliert hat:

*„Es heißt wohl zu viel verlangen, wenn man von einem wirtschaftlich kranken Volk ein gesundes politisches Denken fordert.“ (Thomas Mann, Deutsche Ansprache 17.10.1930)*

Nicht zuletzt könnte man auch befürchten, dass Menschen sich durch ein zu großes Vertrauen auf „Vater Staat“ nicht mehr sozial und gesellschaftlich engagieren, obwohl diese zivile Mitarbeit ein wichtiges Fundament für demokratische Gesellschaften darstellt.

Soll Ciceros Ideal beibehalten werden, muss auf diese Sorgen mehr Rücksicht genommen werden, um dem veränderten Staatsverständnis Rechnung zu tragen.

## 6. Fazit

Natürlich ist es, anders als Cicero es wohl gehofft hat, utopisch zu glauben, dass sich alle Politiker/-innen des 21. Jahrhunderts auf antike Theorien zurückbesinnen würden. Im Hinblick auf das gewandelte Staatsverständnis müsste Ciceros Ideal außerdem eine größere Überholung erfahren. Da die Probleme der Menschen sich bei genauerem Hinsehen aber nicht grundlegend von den heutigen unterscheiden, kann ein Blick zurück nichtsdestotrotz beim Verständnis heutiger Krisen der Demokratie helfen und Denkanstöße für einen besseren Umgang mit ihnen oder gar Lösungsansätze liefern.

# Anhang

## 7. Übersetzung

(85) Überhaupt sollen diejenigen, die an der Spitze des Staates stehen wollen, sich an zwei Vorschriften Platons halten: die eine, dass sie so für den Nutzen der Bürger eintreten, dass sie alles, was sie tun, darauf zurückführen, während sie ihre eigenen Annehmlichkeiten vergessen, die andere, dass sie für den ganzen Körper des Staates sorgen, damit sie nicht, während sie irgendeinen Teil schützen, die übrigen im Stich lassen. Wie nämlich die Vormundschaft, so muss auch die Verwaltung des Staates zum Nutzen derjenigen, die anvertraut worden sind, nicht derjenigen, denen sie anvertraut worden ist, ausgeführt werden. Diese aber, die für einen Teil der Bürger sorgen und einen Teil vernachlässigen, bringen die verderblichste Sache in das Gemeinwesen: Aufruhr und Zwietracht; daher kommt es, dass die einen als Popularen, die anderen als Anhänger der Aristokraten erscheinen, aber nur wenige als Anhänger der Gesamtheit.

(86) Dies führte bei den Athenern zu großen Streitereien, in unserem Staat nicht nur zu Aufständen, sondern auch zu verderbenbringenden Bürgerkriegen; diese wird ein erhabener, tapferer und eines Führungsamtes im Staat würdiger Mann vermeiden und hassen; sich ganz dem Staat hingeben, weder nach Vermögen noch Macht streben und ihn (= den Staat) als Ganzes so schützen, dass er für alle sorgt. Er wird freilich auch nicht mit falschen Vorwürfen Hass oder Missgunst gegen jemanden erregen und überhaupt so sehr an Gerechtigkeit und Ehrenhaftigkeit hängen, dass er lieber noch so schweren Anstoß erregen und freiwillig den Tod aufsuchen wird, sofern er diese [Tugenden] nur bewahrt, als jene aufzugeben, die ich genannt habe.

(87) Am jämmerlichsten überhaupt ist Ehrgeiz und der Wettstreit um politische Ämter, über den es bei demselben Platon ausgezeichnet heißt: „diejenigen, die untereinander darum kämpfen, wer von beiden eher den Staat führen soll, handeln ähnlich, wie wenn Seeleute streiten, wer von ihnen am ehesten das Steuer führen soll.“ Derselbe schreibt vor, „dass wir diejenigen als Feinde ansehen sollen, die Waffen gegen den Staat führen; nicht diejenigen, die den Staat nach ihrer eigenen Meinung schützen wollen“, so wie die Meinungsverschiedenheit zwischen P. Africanus (= Scipio minor) und Q. Metellus ohne Bitterkeit ablief.

## 8. Literatur

### Primärquellen und Kommentare

- Cicero, M. T./Gunermann, H. (Hg.): De officiis/Vom pflichtgemäßen Handeln. Lateinisch/deutsch. Reclam, 1992. S. 76-79 und S. 425-440
- Cicero, M. T./Nickel, R. (Hg.): De officiis/Vom pflichtgemäßen Handeln. Sammlung Tusculum, Artemis & Winkler Verlag, 2008. S. 72-75 und S. 326-351

### Sekundärliteratur

- Bringmann, K.: Cicero. Primus Verlag, 2010. S. 136-150 und S. 264-270
- Cicero, M. T./Ilting, K.: De officiis. Text mit Wort- und Sacherläuterungen. Altsprachliche Texte, Klett, 1986. S. 12-14
- Lefèvre, E.: Panaitios' und Ciceros Pflichtenlehre. Vom philosophischen Traktat zum politischen Lehrbuch. Historia Einzelschriften 150, Franz Steiner Verlag, 2001. S. 50f. und S. 196-216

- Kaube, J./Kieserling, A.: Die gespaltene Gesellschaft. Rowohlt, 2022. S. 7-42, S. 88-95 und S. 203-215
- Pohlenz, M.: Antikes Führertum. Cicero und das Lebensideal des Panaitios. Hakkert, 1967. S. 51-53 und S. 142-146

**Internetquellen (alle zuletzt abgerufen am 17.11.2023):**

- <https://www.sueddeutsche.de/kultur/steffen-mau-interview-gespaltene-gesellschaft-1.6273186>
- <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/presse/pressemitteilungen/pressemitteilung/pid/glaubwuerdigkeit-ist-die-wichtigste-eigenschaft-in-der-politik>
- <https://www.bpb.de/themen/nordamerika/usa/313005/politische-polarisierung-in-den-usa-zum-verhaeltnis-der-demokraten-und-republikaner/>
- <https://www.zdf.de/nachrichten/politik/populismus-rechtsruck-afd-deutschland-polen-100.html>